

Unsere Landesverteidigung

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **114 (1948)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adresse der Redaktion: Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142

Unsere Landesverteidigung

Die Diskussion um die Zukunftsgestaltung der Armee hat eine offizielle grundlegende Unterbauung erhalten. Durch die Schrift des Generalstabschefs, Oberstkörpskommandant de Montmollin, über «Unsere Landesverteidigung», die von der Landesverteidigungskommission gutgeheißen wurde, ist erstmals seit Ende des Krieges eine öffentliche Gesamtbeurteilung aller militärischen Probleme erfolgt. Diese Schrift wird zu einer erwünschten Abklärung mancher umstrittenen Frage beitragen. Die Ausführungen des Generalstabschefs enthalten sich allerdings in betonter Zurückhaltung in vielen Fragen einer endgültigen Festlegung. So sehr es verständlich ist, daß sich die Armeeführung in der Erörterung der Probleme der Landesverteidigung eine gewisse Reserve auferlegt, so sehr ist es doch auch zu bedauern, daß die Schrift bei Fragen, die zu einer Entscheidung drängen, einer klaren Stellungnahme ausweicht. Als Diskussionsbasis aber bildet das Exposé des Generalstabschefs einen festen und willkommenen Ausgangspunkt. Zur sachlichen Diskussion ist wohl in erster Linie das Offizierskorps aufgerufen.

Grundlage jedes Bemühens um die Zukunftsgestaltung der Armee ist das *Wissen um den Krieg*. Unsere militärischen Anstrengungen haben sich nach den Anforderungen eines zukünftigen Krieges zu richten. In welchen Formen sich ein nächster Krieg abspielen wird, vermag niemand mit Gewißheit zu sagen. Aber es lassen sich wenigstens die möglichen Erscheinungsformen erkennen. Der Generalstabschef zerstört schweizerische Illusionen und betont, daß auch wir mit der ganzen Brutalität des Krieges zu rechnen

hätten, nämlich mit Zerstörungen durch Fernwaffen und Luftbombardierungen, mit dem möglichen Einsatz von Atombomben, von Gas- und Bakterienkampfstoffen, mit der Panzerwaffe und Luftlandetruppen. «Wenn der dritte Weltkrieg in den nächsten fünf oder zehn Jahren ausbrechen sollte, würden die ersten strategischen Luftangriffe wohl kaum viel anders verlaufen als die Aktionen, die mit dem Einsatz von Atombomben und V-Waffen den Abschluß des letzten Krieges gekennzeichnet haben. Es ist aber mit Bestimmtheit zu erwarten, daß sich der Luftkrieg dank der technischen Entwicklung rasch immer mehr ausdehnen wird. Was heute die Theorie ins Auge faßt, wäre dann bald Wirklichkeit.»

Die Armeeführung ist bestrebt, aus dieser Beurteilung des Zukunftskrieges die Konsequenzen zu ziehen. «Die *Entwicklung der Kriegstechnik* wird sich unfehlbar auch auf die Struktur der Armee auswirken.» Oberstlt. Albert Züblin fordert in seinem nachstehend veröffentlichten Artikel über «Die Armee der Nachkriegszeit» mit vollem Recht, daß für den wirksamen Ausbau der Landesverteidigung alle Hilfsmittel der Technik herangezogen werden. Es ist notwendig, auch uns die Fortschritte der Wissenschaft und der Technik zugunsten der Stärkung der Wehrbereitschaft nutzbar zu machen. Man stellt mit Genugtuung fest, daß an verantwortlicher Stelle dieses Bestreben vorhanden ist, daß vor allem der Forderung nach zielbewußter und auf weite Sicht planender *Forschung* Rechnung getragen werden soll. «Das einzige Mittel, das zum Ziele führt», so erklärt der Generalstabschef, «ist eine Forschung, die sich auf alle Gebiete der Kriegstechnik erstrecken muß. Atomzertrümmerung, Radar, Bakterienkrieg und Raketengeschosse sind systematisch zu bearbeiten. . . . Es besteht bereits ein Plan für die wissenschaftliche Forschung, – den wir aus naheliegenden Gründen geheimhalten müssen –, der fortlaufend den neuesten Bedürfnissen angepaßt wird. Was sich als undurchführbar erweist, lassen wir fallen. Was zu kostspielig ist, wird erneut überprüft, im Bestreben, einfachere Lösungen ausfindig zu machen oder dann die Fabrikation zeitlich zu staffeln. Man darf heute vor keiner Idee mehr zurückschrecken, mag sie auf den ersten Blick noch so ausgefallen aussehen. Wir erwähnen beispielsweise die Vorschläge, feindliche Fernwaffen mit eigenen Fernwaffen zu bekämpfen oder mit Hilfe radioaktiver Substanzen Sperrzonen zu schaffen.» Diese Stellungnahme ist erfreulich und beweist, daß verschiedenes geändert hat seit der Zeit, da maßgebliche Leute dem Raketengeschoß für unsere Verhältnisse die Berechtigung absprachen, oder da eigene Fernwaffen zum vorneherein als Illusion abgetan wurden.

Auf volles Verständnis wird die Auffassung der Armeeführung stoßen, daß die Verwirklichung der Forschungsergebnisse nur unter Berücksichti-

110/111
Cvntic

gung der *wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten* erfolgen könne. Der Ausbau der Landesverteidigung hat auf die Bundesfinanzen Rücksicht zu nehmen. Aber auch der industriellen Leistungsfähigkeit sind Grenzen gesetzt. Wir befinden uns heute mit unserer Bewaffnung und Ausrüstung gegenüber dem Ausland im Rückstand. Es wäre erwünscht, durch längere Forschungsarbeiten einen großen Entwicklungssprung anzustreben. Bis jedoch neue Forschungsergebnisse industriell verwertbar und neue Waffen bei der Truppe eingeführt sind, vergehen Jahre. Die Notwendigkeit der steten Kriegsbereitschaft zwingt dazu, die Forschungen und Versuche gelegentlich abzubrechen und eine Entscheidung zu treffen. Wir sind nicht in der Lage eines Großstaates, der im Falle eines Angriffs meistens über eine industrielle Aufholzeit verfügen kann. Für uns als Kleinstaat braucht es, wie Oberstlt. Züblin sehr treffend sagt, die «beachtliche Dauerleistung». Das richtige Zeitmaß im Wechsel von Forschung und Produktion neuer Kampfmittel zu finden, hält äußerst schwer. Gerade zur Abklärung dieses Problems kann eine sachliche Diskussion wertvoll beitragen.

Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Rücksichten verdient die Frage Beachtung, ob unsere eigene Industrie ausreichende Möglichkeiten zur Herstellung von Kampfmitteln besitze. Unser Volk gibt sich aus gefühlsbetonten Überlegungen in dieser Hinsicht oft zu wenig Rechenschaft über die wirklichen Bedürfnisse. Aus einer durchaus verständlichen Abneigung gegen die Produktion von Kriegsmaterial herrscht in weiten Kreisen eine grundsätzliche Ablehnung gegen die *Rüstungsindustrie*, auch gegen die schweizerische. Dabei wird übersehen, daß wir in Kriegszeiten, ja schon in Zeiten großer Spannung auf keinerlei Waffenlieferungen aus dem Ausland zu rechnen haben. Unsere Landesverteidigung aber steht und fällt mit der Möglichkeit der Beschaffung kriegstauglicher Waffen. Die schweizerische Industrie kann jedoch auf Grund der bescheidenen einheimischen Bestellungen weder eine weitgesteckte Entwicklungsarbeit leisten, noch sich auf eine großzügige Produktion einstellen. Die Leistungs- und Produktionsfähigkeit hängt von den Exportmöglichkeiten ab. Aus diesen Gründen wird die Frage des Waffenausfuhrverbotes zu einem gewichtigen Problem unserer militärischen Bereitschaft.

Im Hinblick auf den materiellen Rückstand unserer Armee ist die Forderung nach *Anpassung unserer Bewaffnung und Ausrüstung* an die Kriegsbedürfnisse unbestritten. Die Meinungen gehen aber darüber auseinander, *wie* dieser materielle Ausbau zu erfolgen habe. Das *Wie* ist diktiert vom Streben, den modernen Angriffs- und Zerstörungswaffen die wirksamsten Schutz- und Abwehrmittel entgegenzustellen. In die materielle Prüfung, die zum Aufgabenkreis der Forschung gehört, spielt aber maßgeblich die Frage hin-

ein, wie sich die Armeeleitung den *Einsatz der Armee* vorstellt. Die Schrift des Generalstabschefs zeigt, daß unsere Kampfmöglichkeiten real abgewogen werden. Die Armeeleitung bekennt sich in erster Linie zum Grundsatz der *totalen Landesverteidigung*, in welcher die Armee nur einen, wenn auch den wesentlichen aktiven Teil darstellt. Es erscheint verständlich, daß der Generalstabschef über die strategische Konzeption unserer Landesverteidigung keine Detailangaben macht. Wir sind hoffentlich nie so naiv, der Öffentlichkeit unsere Abwehrpläne aufzudecken. Im Rahmen der militärisch zulässigen Offenheit deutet aber der Generalstabschef an, wie sich die Armeeleitung den Abwehrkampf vorstellt.

Aus Gründen der Neutralität ist für uns die *strategische Defensive* vorgezeichnet. Aber auch diese Defensiv-Konzeption ermöglicht uns *taktisch eine offensive Kampfführung*. Der Generalstabschef vertritt die Auffassung, daß unsere Abwehr im Ausbau der passiven Maßnahmen (vermehrte Dezentralisation, tiefere Schutzräume, Beschaffung von Schutzkleidungen und Bleiwänden usw.), in der Aufstellung ortsgebundener Truppen (Territorialdienst) und in der Bereitstellung einer beweglichen Feldarmee bestehen müsse. Über die Stärke der einzelnen Armeeteile schweigt sich das Exposé aus begreiflichen Gründen aus. Die Aufgabe der *Feldarmee* wird aber dahin umschrieben, daß sie imstande sein müsse, «dem Angreifer Widerstand zu leisten, seine Absichten zu durchkreuzen, Schlag um Schlag auszuteilen und zum mindesten ein Stück schweizerischen Gebietes so lange als möglich zu behaupten».

Man wird sich die Frage vorlegen, ob unsere Armee dieser Aufgabe gewachsen sei. Auch die Armeeleitung ist sich klar darüber, daß für die Bejahung der Frage verschiedene *Voraussetzungen* notwendig sind. Dazu gehören der Ausbau unseres *Nachrichtendienstes* zu einem wirksamen Instrument und eine derart *frühzeitige Mobilmachung*, «daß unsere Armee im Augenblick, in dem die ersten Ferngeschosse auf unser Land niedersausen, bereits kampfbereit ist, weil sehr bald mit dem Ausfall der Bahnen und ernsthaften Störungen unseres Aufmarsches zu rechnen wäre». Es ist eine wichtige Abklärung, daß der Generalstabschef die Feststellung macht, es sei «nicht mehr mit Bahntransporten zu rechnen». Mit dieser Feststellung werden endlich längst überholte Transport-Illusionen begraben. Aus dem *Ausfall der Transporte* und der *Erschwerung der Straßenmärsche* wird die Konsequenz gezogen, es seien «die Bewegungen noch mehr zu beschleunigen, um Marschzeit und Verwundbarkeit herabzusetzen, und alle Truppen, die sich ohne Rücksicht auf Luftangriffe bewegen müssen, mit geländegängigen Motorfahrzeugen auszustatten». Die Konsequenz ist somit die möglichst weitgehende *Motorisierung*, die nur in den finanziellen Rücksichten ihre Begrenzung finden

soll. Zur Motorisierung vorgesehen sind außer der Artillerie in erster Linie die Leichten Truppen, die vollmotorisierte «schnelle und leichte Heeresseinheiten» werden sollen mit dem Primärauftrag der Bekämpfung luftgelandeter Truppen. Aber auch die Infanterie soll für die Kommando-Organen und für die Trains vermehrt Motorfahrzeuge zugeteilt erhalten.

Mit der Motorisierung ist das Problem des Einsatzes der Armee allerdings noch nicht gelöst. In der Diskussion über die Kampfführung wird vielfach bestritten, daß unsere Armee überhaupt noch in der Lage sein werde, sich in größeren Verbänden zu bewegen. Auch der Generalstabschef geht in seiner Studie von der Tatsache aus, daß ein Angreifer uns an Mitteln und vor allem in der Luft immer überlegen sein werde. Er stellt deshalb fest, daß im Gegensatz zu den Großmächten, die für Angriffe Panzer- und Luftstreitkräfte einsetzen können, uns aus Mangel an derartigen Streitkräften «*großangelegte Angriffsaktionen versagt*» seien. Die Armeeführung glaubt jedoch, daß im größeren taktischen Rahmen bei Motorisierung der Truppe *Bewegungen* durchaus *möglich* seien. Es bestehen da kaum übertriebene Hoffnungen. So heißt es in der Schrift des Generalstabschefs: «Wir geben uns nicht der Illusion hin, zu glauben, der Verkehr der Motorfahrzeuge auf den Straßen oder querfeldein werde jederzeit möglich sein. Vor allem wird uns der Feind die Nach- und Rückschubtransporte immer mehr erschweren. . . . Es wird niemand bestreiten, daß nach Beginn der Kampfhandlungen größere Verschiebungen von Divisionen und Brigaden schwierig sein werden. Auch wird jeder Oberbefehlshaber zugeben, daß wir Angriffsaktionen größten Stils nicht durchführen können. . . . Aber unsere defensive Grundhaltung wird uns dennoch nicht dazu zwingen, jede offensive Operation von vorneherein abzulehnen. Sofern sich eine günstige Gelegenheit bietet, ist es sehr wohl denkbar, daß der General oder ein Armeekorpskommandant mit einer oder zwei Divisionen eine solche Operation durchführt. Auch der Feind kann Fehler begehen».

Die Einwendungen gegen diese Möglichkeit von Bewegungen werden vielfach belegt mit dem Hinweis auf den Kampfverlauf in der Schlußphase des zweiten Weltkrieges. Dabei wird behauptet, die in der Luft hoffnungslos unterlegenen Deutschen hätten sich auf dem Schlachtfeld und hinter der Front kaum mehr bewegen können. Feldmarschall Montgomerys Kriegsbericht über den Verlauf der Europa-Invasion¹ gibt hierüber interessante Aufschlüsse. Aus diesem Bericht ergibt sich, daß im Spätjahr 1944 und im Frühjahr 1945, als die Alliierten die unbestrittene Luftherrschaft innehatten, die deutschen Truppen nicht nur größere Bewegungen hinter der Front

¹ Erschienen im Alfred Scherz-Verlag, Bern, unter dem Titel «Von der Normandie zur Ostsee».

ausführen konnten, sondern vielfach auch offensive Aktionen durchführten. Es sei erinnert an den deutschen Angriff am Noorer- und Deurne-Kanal vom 27. Oktober 1944 gegen das VIII. britische Korps, an den deutschen Rückzug durch Südwest-Holland, an das Vorziehen von elf Infanterie- und fünf deutschen Panzerdivisionen nach der Roertal-Front zwischen dem 16. November und 1. Dezember, an die Bereitstellungen der starken Streitkräfte für die Ardennen-Offensive. Auch noch später, während der Kämpfe um das Rheinland, meldet der Bericht Montgomerys stärkere Bewegungen des Gegners. Während des am 8. Februar 1945 begonnenen Großangriffs der kanadischen Ersten Armee gegen die Siegfriedlinie bei Cranenburg - Kleve vermochten die Deutschen mehrere Divisionen als Verstärkungen an die Front heranzuführen, die Mitte Februar kräftige Gegenangriffe auslösten. Als Ende März die Engländer und Amerikaner mit riesigem Lufteinsatz und starken Luftlandverbänden den Angriff über den Rhein durchführten, war immer noch aktive Bewegung des Verteidigers möglich. Die 15. britische Division, die sich nach Überschreitung des Rheins mit der 6. Luftlanddivision vereinigte, hatte sich zahlreicher scharfer deutscher Gegenangriffe zu erwehren, trotzdem das Wetter für Luftoperationen äußerst günstig war und die alliierte Luftwaffe ihre ganze Offensivkraft einsetzte. Diese Beispiele dürfen nicht zur Verallgemeinerung im Sinne der Unterschätzung der Luftwirkung verleiten. Aber sie vermögen darzutun, daß die Behauptungen einer Verunmöglichung der Bewegungen von Erdtruppen bei gegnerischer Luftüberlegenheit übertrieben sind.

Die Offensivmöglichkeiten unserer Armee sind beschränkt. Das ist nicht zu bestreiten. Dies will aber noch lange nicht heißen, daß die ortsgebundene Raumverteidigung die einzig taugliche Lösung des Kriegseinsatzes unserer Armee darstelle. In begrenztem Rahmen liegen offensive Aktionen durchaus im Bereiche des Möglichen. Oberstdivisionär Montfort, der in einer interessanten neuen Studie über den Zukunftskrieg im Juniheft der «Revue Militaire Suisse» die organisierte Verteidigung des ganzen Raumes befürwortet, spricht sich doch wiederum für die Schaffung einer mobilen Reserve von drei motorisierten Divisionen aus, von denen er optimistisch annimmt, daß sie in einer Nacht vom einen Ende des Landes zum andern verschoben werden könnten. Der Glaube an die Möglichkeit eines beweglichen Einsatzes von Armeeteilen, die nicht von vorneherein starr ausgegeben sind, ist keine Illusion. Den Glauben aufzugeben, daß wir die Kraft besitzen, den Gegner auch aktiv und nach eigenem Plan anzufallen, hieße den Widerstandswillen lahm legen. Es ist Mangel an Vertrauen und es ist Kleinmut, unsere Armee nur für einen Abnutzungskampf durch passiven Widerstand, durch Sabotage und Kleinkrieg fähig zu erklären.

Der Generalstabschef weist darauf hin, daß schon der Bundesrat in seinem Bericht zum Generalsbericht den Abwehrkampf durch isoliert kämpfende, zahlenmäßig schwache und auf das ganze Land verteilte Kampfgruppen abgelehnt habe. Er unterstreicht diese Ablehnung mit der Feststellung, daß wir das Spiel des Gegners spielen, wenn wir auf eine aktive, bewegliche Abwehr verzichten und uns auf örtlichen Widerstand beschränken. Diese Erklärung kennzeichnet die *Stellungnahme der Armeeführung* über den Einsatz der Armee. Sie hat sich weder für die rein territorial gebundene Raumverteidigung noch für den «operativen Bewegungskrieg», sondern für eine Mittellösung entschieden. Man mag diesen Entscheid für richtig halten oder nicht, auf alle Fälle sollte man ihn als Entscheid gelten lassen. Ob diese Lösung oder eine andere richtig ist, kann nur der Krieg abklären.

Auf Grund des getroffenen Entscheides wäre nun alles, was in materieller, in personeller, in organisatorischer und in geistiger Hinsicht zur Kriegsvorbereitung gehört, in die Wege zu leiten. Bezüglich dieser Planung bleiben aber etliche Wünsche offen. Die Schrift des Generalstabschefs fordert zwar zur Ermöglichung eines aktiven Abwehrkampfes eine entsprechende Bewaffnung und Ausrüstung. «Unser *Rüstungsprogramm* darf nicht im Rückstand bleiben, wollen wir uns Bewegungsfreiheit sichern.» Das Schweizervolk muß für diese Notwendigkeit das erforderliche Verständnis aufbringen. Die Schrift «Unsere Landesverteidigung» wäre deshalb eine günstige Gelegenheit gewesen, einige klare Anhaltspunkte über dieses Programm zu veröffentlichen. Dies wurde unterlassen. So ist es bedauerlich, daß über die wichtige Frage der *Panzerbeschaffung* die Auffassung der Armeeführung nicht deutlich zum Ausdruck kommt. Die Schrift läßt durchblicken, daß Panzer sehr erwünscht wären. Das klare Ja aber wird umgangen mit der Umschreibung: «Sollten die Auswertung der Kriegserfahrung und die Entwicklung der ausländischen Armeen unmißverständlich zeigen, daß unsere Abwehr ohne Panzer zum Scheitern verurteilt ist, so wird sich eine Anschaffung nicht umgehen lassen.» Das Resultat dieser Auswertung und Entwicklung dürfte heute schon ganz unmißverständlich feststehen und für die Beschaffung einer selbstfahrenden und gepanzerten *Panzerabwehr* sprechen. Hinsichtlich der Flugzeugbeschaffung wird ja auch deutlich gesagt, daß wir auf eine eigene *Flugwaffe* nicht verzichten können. Die *Infanterie* soll die Hauptwaffe bleiben und voranstellen. Über die als notwendig erklärte «Erneuerung ihrer meisten älteren automatischen Waffen» wird leider nichts Näheres ausgeführt. Gerade in der Erläuterung der Modernisierung der Hauptwaffe hätte sich wohl viel allgemeines Interesse wecken lassen.

In der Schrift des Generalstabschefs wird erwähnt, daß unsere beiden letzten Oberbefehlshaber das *Ungenügen* unserer *Kriegsvorbereitungen* 1914

und 1939 festgestellt haben. Mit Erstaunen liest man anschließend, es lasse sich mit Bestimmtheit voraussagen, «daß es auch in Zukunft nicht anders sein wird». Es wäre allerdings Illusion, zu glauben, daß wir mit unsern beschränkten Mitteln je ein volles Kriegsgenügen erreichen könnten. Aber zwischen dem Ungenügen und dem Maximum an Vorbereitung gibt es doch wohl Abstufungen, die uns die Beruhigung gäben, daß wir bis zur obersten Grenze unserer Möglichkeiten die Vervollkommnung der Armee anstreben. Es darf nicht zur Selbstverständlichkeit werden, daß es immer so ist wie 1914 und 1939. Es muß im Gegenteil mit allen Mitteln versucht werden, für den Fall eines zukünftigen Konfliktes anders, besser dazustehen als bei Beginn des ersten und zweiten Weltkrieges. Man braucht deswegen von unserem Volke nichts Unmögliches zu verlangen. Aber die Armeeführung muß mit aller Deutlichkeit die unbedingten Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Landesverteidigung aufzeigen. Das wehrpolitische Ziel ist sehr treffend mit den Worten umschrieben: «Eine befriedigende Lösung setzt voraus, daß wir uns zu einigen wichtigen Fragen unserer Landesverteidigung anders einstellen. Das ganze Denken unseres Volkes und seiner Behörden muß sich den Umständen einer neuen Zeit anpassen.» Ja, diese geistige Erziehung, diese Beeinflussung des Volkes zur Wehrhaftigkeit ohne Ausarten in Militarisation, bleibt die große, bis jetzt noch ungelöste und nicht angepackte Aufgabe. Die Initiative zur Umstellung auf dieses Denken muß kompromißlos bei den verantwortlichen militärischen Instanzen liegen. An ihnen ist es, im Sektor der Landesverteidigung unermüdlich für den Fortschritt zu kämpfen, unbekümmert um die Hindernisse und Bremswirkungen der Bureaucratie und des demokratischen Räderwerks. Das Ziel ist vorgezeichnet. Es gilt, eine Armee zu schaffen, die jedem allfälligen Angreifer Respekt abnötigt und einen Angriff auf die Schweiz als unrentabel erscheinen läßt. Man scheue sich nicht, dem Volk in aller Offenheit zu sagen, daß zur Erreichung dieses Zieles auch keine Zeit mehr verloren gehen darf.

U.

Die Armee der Nachkriegszeit

Von Oberstlt. i. Gst. Albert Züblin

II.

Auf der Suche nach der Gesamtkonzeption

Unter dem Schlagwort «Gesamtkonzeption» verstehen eine Anzahl Nachkriegstheoretiker eine Synthese der leitenden Gedanken der Landesverteidigung zu einem Dogma, dem alle Einzelmaßnahmen der Landesver-